

## Interview mit:

# Adolf Ogi

Die Intellektuellen haben gelächelt über den Dölf, den Bundesrat ohne akademische Weihen. Das Aussenministerium hat man ihm nie anvertraut. Doch jetzt, als Alt-Bundesrat, erweist sich der als "Skilehrer" Verspottete als bester Repräsentant der Schweiz, ein eigentlicher Branding-Pionier des Landes. Mit Bergkristallen, Helikopterflügen und Wanderungen hat er vorgemacht, wie man Swissness im Ausland verkauft. Meisterhaft beherrscht er den Spagat zwischen Heimatstolz und Weltoffenheit. Interview: Klaus Vieli und Oliver Prange.

*"Ich bin vor allem Schweizer und versuche, die Schweiz mit ihren Vorteilen und nicht den Nachteilen darzustellen."*

*"In den neunziger Jahren habe ich gelitten, als die Verwalter gefeiert wurden."*

*"Freude herrscht war kein bewusster Werbespruch. Ich sollte für ihn eigentlich Tantiemen bekommen."*

*"Ich bin nicht der Intelligenteste, vielleicht auch nicht der Dümme." (lacht)*

*"In meinem linken Hosensack trage ich immer einen Kristall als persönliches Geschenk. Das erhielt grosse symbolische Bedeutung."*

**Herr Ogi, Sie sind viel auf Achse. Wohin geht Ihre nächste Reise?**

“Nach Korea, nicht bloss wegen dem Fussball. Der Weltsport ist dort. Und UNO-Generalsekretär Kofi Annan hat mich delegiert, eine Rede über die Friedensmission des Sportes zu halten.”

**Sie sind als Sportbotschafter unterwegs – und auch als Schweizer?**

“Ich bin vor allem Schweizer und versuche immer wieder, die Schweiz so darzustellen, dass man sie zur Kenntnis nimmt, mit all ihren Vorteilen. Die Nachteile werden natürlich nicht ausbreitet. Ich stelle gerade im Fernen Osten immer wieder fest, dass sie zu wenig über unsere Staatsform wissen: unseren Föderalismus, unsere Volksrechte, unsere 154 Jahre des Zusammenlebens der vier Kulturen, vier Sprachen, 26 Kantone, in Frieden und Freiheit, was einen Weltrekord bedeutet, eine ‘Success Story’.”

**Ogi der Schweizverkäufer! Wie kommen Sie an mit diesem Produkt?**

“Das kommt an. In dem Sinne habe ich auch wirklich das Gefühl, dass ich für die Schweiz und für unsere Botschaften ein sehr guter Türöffner bin. Wenn ich irgendwo hingehe, komme ich als ‘Former President of Switzerland’ und Kofi Annans Berater für Sport in Zusammenarbeit mit Entwicklung und Friedensförderung. Dann habe ich Zugang, ohne es bewusst zu suchen, zu allen Staatsoberhäuptern, zu den Ministerien und so weiter. Der Botschafter kann mich immer begleiten und erhält damit einen guten Kontakt und eine gute Beziehung zu den Regierungen der Gastländer.”

**Wenn Sie unterwegs sind, was hören Sie über die Schweiz?**

“Das Image der Schweiz ist unterschiedlich. In Asien gut, sogar respektvoll. In Europa weniger, wenn auch ein bisschen besser seit dem Ja zur UNO. Aber wir gelten immer noch als Besserwisser. In Amerika ist es schlechter als noch vor sieben, acht Jahren. Ich war als Bundesrat ja mehrmals in Amerika und konnte das feststellen. Erst als wir der Partnerschaft zum Frieden beigetreten sind, hat es wieder gebessert. In einem Ranking waren wir zwischen 70 und 90 aufgeführt. Nach dem Beitritt zur ‘Partnership for Peace’ sind wir plötzlich in die ersten 15 vorge-stossen. Auch die ganze Problematik des Holocaust hat, vor allem bei der Presse, kritische Fragezeichen über die Schweiz provoziert. Ich glaube, das ist jetzt überwunden.”

**Alles bestens also?**

“Wir dürfen nie zufrieden sein, sondern müssen vorwärts schauen. Gerade jetzt mit der Expo können wir in unserem Land einen Aufbruch auslösen, wo ein Ruck durch die Nation geht. Ich weiss, das sind Ogis ‘Wörter’ und ist Ogis Idee, aber es ist das Beste. Um Probleme zu lösen, darf man nicht Trübsal blasen,

denn nicht die Wolkenschieber lösen ein Problem, sondern die, die optimistisch, die mit Freude und Begeisterung an ein Problem herangehen.”

**Haben Sie das Gefühl, dass im Bundesrat zuviel Trübsal herrscht? Ist die Schweiz und ihre Regierung zu wenig selbstbewusst?**

“Ich unterstütze den Bundesrat immer und kritisiere ihn nie. Sie hören von mir kein kritisches Wort über den Bundesrat. Ich muss sagen, zu Beginn der neunziger Jahre habe ich sehr gelitten, als jene gefeiert wurden, die möglichst nur auf der ruhigen See fuhren: keine Wellen, keine Projekte. All jene wurden gefeiert, die nach dem Prinzip lebten: ‘verwalten und ja nicht gestalten’. Ich war dagegen wie ein Pfarrer, der immer wieder verkündete, dass wir dieses Land nicht verwalten, sondern gestalten und es vorwärts bringen müssen. Zu lange haben wir davon profitiert, dass wir – Gott sei Dank – in den beiden Weltkriegen nicht involviert waren. Wir hatten bis in die siebziger Jahre einen Vorsprung, doch plötzlich holten die anderen auf und wir haben uns in eine Lethargie reissen lassen. 1996/97 hat dies plötzlich gekehrt, was mir sehr gefallen hat. Darum kamen meine Botschaften gut an. ‘Freude herrscht’ wurde wieder entdeckt.”

**Das war modernes Politmarketing. Ein guter Slogan, genügend oft repetiert, so dass er die erwünschte Wirkung zeigte.**

“‘Freude herrscht’ war kein bewusster Werbespruch. Die Bemerkung ist mir herausgerutscht, als ich 1992 im Verkehrshaus Luzern mit dem Astronauten und Landsmann Nicollier im All eine Direktverbindung hatte. Nicollier beschrieb seine Kapsel, und dahinter sei das Matterhorn zu sehen, welches ich kurz zuvor bestiegen hatte. In diesem Moment sind mir die Worte ‘Freude herrscht’ herausgerutscht.”

**Dieser Spruch entfaltete in der Folge eine enorme Symbolkraft.**

“Ich wurde deswegen lange belächelt. Doch plötzlich wurde der Spruch vom Wirtschaftsteil der NZZ übernommen und dann hat man diese Aussage praktisch in jeder meiner Reden erwartet. Doch ich habe ihn wahrscheinlich am wenigsten von allen gebraucht. Eigentlich hätte ich für diese zwei Wörter jeweils eine Tantieme verlangen sollen.”

**Sie haben als Bundesrat noch weitere Mittel moderner Kommunikation gebraucht. Zum Beispiel den Kristall als Geschenk. Ein ideales Symbol für die Schweiz mit hohem Wiedererkennungswert.**

“1995, ich war erst kurz im EMD, vielleicht einen Monat, meldete sich Kofi Annan zu einem Besuch an. Weil mein Protokoll nicht gut gearbeitet hatte, hatte ich kein Geschenk für ihn bereit. In meinem linken Hosensack trage ich immer einen

Kristall. (Ogi nimmt einen hervor und zeigt ihn uns.) So einen überreichte ich ihm. Und jetzt müssen Sie sich das anhören: Im Mai 2000 bei einem Empfang, als Kofi Annan die Begrüssungsreihe abschritt, nahm er, bevor er mir die Hand reichte, diesen Kristall hervor und sagte: ‘You see Adolf, what you gave me four and half years ago?’ Meine Herren, das macht Eindruck. So ein kleines Steinchen. Kofi Annan ist schon von allen Seiten beschenkt worden: von Blair, Schröder, Clinton, Jelzin, Putin, vom Papst etc. Aber er kommt mit diesem Stein in der Hand. In diesem Moment ist mir bewusst geworden, dass bei dieser Geste viel mehr dahinter steckt als nur ein kleiner Kristall.”

**Sie sind ja ein richtiger Brand-Manager. Aus der Geste mit dem Kristall haben Sie ein Markenzeichen für Ogi gemacht und den Stein – ähnlich wie einen Markenartikel – mit vielen Assoziationen aufgeladen.**

“Kristalle habe ich als offizielle Geschenke bei Staatsbesuchen gegeben. Aber Kristalle, die ich meist persönlich gesucht und gefunden habe, habe ich nur an Leute verschenkt, die mir auch etwas bedeuteten. Dabei war ich keinesfalls zurückhaltend im Verschenken dieser ‘persönlichen’ Kristalle. Ich schenkte einen Toni Blair, Kofi Annan, dem Papst, beim Ausscheiden aus meinem Amt meinen sechs Kollegen oder meinen engsten Mitarbeitern. So wurde der Wert eines solchen Kristalls zu einem symbolischen Wert.”

**Hatten Sie nie Hemmungen, mit solch einfachen Botschaften und Symbolen zu kommunizieren, statt aus dicken Dossiers zu zitieren?**

“Man hat mich lange ausgelacht wegen meinem Eierkochen. Man hat mich wegen den Helikopterflügen ins Gotthardmassiv mit den europäischen Verkehrsministern ausgelacht. Aber ich sage Ihnen, hundert Briefe hätte nie dieselbe Wirkung gezeigt wie ein Helikopterflug nach Wassen, wo ich meinen Amtskollegen an Ort und Stelle zeigen konnte: ‘Schau, da ist die Autobahn, da die Kantonsstrasse, da die Eisenbahn und da die Reuss – und es hat keinen Platz für mehr Autostrassen.’ Die Schweiz hat im Ausland einen grossen Erklärungsbedarf. Sicher habe ich den einen oder anderen Fehler gemacht, aber ich habe immer mit Engagement, Freude und Begeisterung für unser Land gekämpft.”

**Man kann wahrscheinlich nur ein guter Botschafter des Landes sein, wenn man auch stolz ist auf die Heimat. Wenn man Minderwertigkeitskomplexe hat, funktioniert es wahrscheinlich nicht.**

“Die Liebe zur Heimat muss herüberkommen. Anfangs der neunziger Jahren gab es Leute, die Freude verspürten, wenn Sie die Schwächen der Schweiz darstellen konnten. Wenn man die Schweiz gegen aussen schlecht machen will, kann man sicher sein, dass man nie zu einem guten Verhandlungsergebnis kommt.

Man kommt nur zu einem guten Ergebnis, wenn man ein gutes Klima schafft, den anderen überzeugt, glaubwürdig ist und klare Vorstellungen hat, welches Ziel man mit einem Gespräch erreichen will.”

**Da muss bei den Verhandlungen mit dem deutschen Verkehrsminister über die Anflugrechte für Kloten wohl einiges schiefgelaufen sein?**

“Ich kritisiere den Bundesrat nicht.”

**Es geht nicht nur um den Bundesrat. Die Schweiz ist ja nicht einfach nur der Bundesrat. Zuerst hat ja die Zürcher Kantonsregierung das Dossier betreut. Bei dieser langen Geschichte scheint die Balance insgesamt nicht gestimmt zu haben?**

“Es ist keine Kritik am Bundesrat, doch zur Zürcher Regierung: Ja.”

**Am Anfang zu arrogant und am Schluss überhaupt nicht selbstbewusst?**

“Es ist wichtig, dass man sein Gegenüber genau kennt und wissen muss, wie es denkt und lenkt, wie es reagiert, welche Vorteile und Schwächen es hat.”

**Die Schweiz hat zum Teil immer noch das Heidilimage. Inwiefern findet man die Balance zwischen einer Modernisierung und der Tradition?**

“Grundsätzlich möchte ich sagen, dass es falsch wäre, wenn man das Heidi-Image über Bord werfen möchte, indem man sagt, das sei schlecht. Heidi war keine schlechte Person und das Heidi-Image ist nichts Schlechtes. Heidi als Person, Heidi als Geschichte und Heidi als Film ist etwas Positives. Wenn man nun krankhaft neue Symbole sucht und dabei das Volk nicht mehr packen kann, weil man keine Alphornbläser mehr will oder keine Trachten, oder ja nicht mehr Fondue, dann ist das falsch. Das sind Identifikationen mit unserem Land, mit unserem Geist, mit unserem Habitus, mit unserer Art zu leben. Wir müssen also nicht krampfhaft Neues suchen, mit dem wir vielleicht nur einige wenige begeistern können, während das Volk zu Hause bleibt.”

**Das heisst, man muss einen Spagat machen zwischen Patriotismus, Traditionsbewusstsein und Moderne?**

“Mein Motto war immer – und Entschuldigung, ich bin so frei zu sagen, dass Sie das gleich für die Titelgebung nutzen können – ‘man braucht eine Mischung zwischen Bescheidenheit und Selbstbewusstsein’. Sei das bei einem Clinton, Schröder oder Blair. Man muss wissen, wie und mit welcher Mischung und Packung man auftritt. Das ist entscheidend. ”

### **Letztlich liegt es immer an den Menschen?**

“Ganz klar. Ich würde mal sagen, ich bin nicht der Intelligenteste, vielleicht auch nicht der Dümme. (lacht!) Wie man mit den Leuten umgeht, kann man nicht an der Uni lernen, auch nicht an der Primarschule in Kandersteg.”

### **Wo lernt man Sozialkompetenz?**

“Wenn ich diese Frage beantworten muss, mache ich einen Vorschlag: Man müsste eigentlich bei unserem ganzen Erziehungsunterricht das Fach Sport viel mehr einbauen. Der Sport ist eine unglaublich gute Lebensschule. Denn im Sport lerne ich, mich mit meinen Vor- und Nachteilen in eine Mannschaft zu integrieren. Ich lerne, einen Sieg zu verarbeiten, ohne überheblich zu werden. Ich lerne, eine Niederlage zu verkraften, ohne daraus eine Weltuntergangsstimmung heraufzubeschwören. Ich lerne, den Gegner zu respektieren, denn ohne Gegner kann ich keinen Sport treiben. Ich lerne, einen Schiedsrichterentscheid, eine Regel zu akzeptieren. Und das alles ist eigentlich gratis.”

### **Auch Sie mussten eine Niederlage verarbeiten, als Sie die Wahl ins Internationale Olympische Komitee nicht schafften. Aber Sie haben das Risiko nicht gescheut anzutreten. Ist es ein Teil des Schweizer Problems, dass wir zu wenig Risiken eingehen?**

“Wir sind in den letzten Jahrzehnten sicher mutloser geworden. Wir sind ein Land, das Risiken oder gewisse Projekte gar nicht will. Nach wie vor besteht eine Tendenz, dass jener hochgejubelt wird, der sehr nachdenklich ist, und überall das Haar in der Suppe sucht. Wir sind absolut nicht mehr Pioniere, wie es unsere Vorfahren vor 100 Jahren waren.”

### **Hat die Schweiz im Ausland nicht auch das Image, dass sie sich zu wenig exponiert und einfach mitläuft?**

“Meine Parteikollegen würden sagen, dass dies eine falsche Einbildung ist. Doch wir müssen sehen, dass unsere Abwesenheit zur Gefahr führt, dass wir vergessen werden. Wenn wir vergessen werden, werden wir nicht mehr respektiert und berücksichtigt. Wir haben wohl zu lange eine Selbstüberschätzung gehabt.”

### **Wäre jetzt die Zeit reif für eine neue Pionierphase?**

“Primat ist die Politik. Die Politik muss als Fahnenträger voraus gehen. Die Wirtschaftsführer waren lange der Meinung, dass sie es besser können und die Politiker alles falsch machen. Ich erinnere mich noch, als uns die Wirtschaftsführer in Bern den Marsch vorgaben und uns sagen wollten, wie man es mache. Heute muss ich feststellen, dass die Wirtschaftsführer – liebenswürdig formuliert – nicht gerade bewiesen haben, dass sie es besser können. Im Ausland stellte ich fest, dass die Schweizer offensichtlich auch nicht besser sind als sie. Wir müssen daraus unbedingt die nötigen Konsequenzen ziehen. Gerade bei der

Swissair hat die Wirtschaft nicht brilliert. Damit beim Volk wieder eine Art Aufbruchstimmung entsteht, braucht es die Politik. Die Politik ist die Institution, die Aufbruchstimmung vorlebt und andere mitzieht.“

**Als UNO-Sonderberater für Sport, Entwicklung und Frieden haben Sie eine Tribüne, um auch in der Schweiz weiter mit dem nötigen Echo für den Aufbruch zu werben. Die Schweiz hat aber Ihren persönlichen Aufbruch in eine neue Aufgabe nicht gerade grosszügig begleitet. Sofort begann die Diskussion um die Kosten, die bei diesem Ehrenamt für die Schweiz anfallen.**

“Als Generalsekretär Kofi Annan sich an einer Pressekonferenz in der Schweiz den Journalisten stellte, kamen vor allem Fragen wie: Wieviel verdient der Ogi? Welche Spesen erhält er? Das waren offensichtlich die wichtigsten Probleme. Das hat den Generalsekretär schon erstaunt. Denn er hatte das Gefühl, dass die Schweiz stolz sein könne, eine solch begehrte Position zu erhalten. Ich selber habe keine Sekunde über Geldverdienst oder Spesen nachgedacht, als ich den Telefonanruf von Kofi Annan erhielt. Ich wollte einfach aus vollem Herzen etwas für den Frieden auf der Welt tun.“

**Gibt es in Bundes-Bern vielleicht Neid, weil der Ogi es im Gegensatz zu anderen Alt-Bundesräten geschafft hat, eine Position auf der Weltbühne einzunehmen?**

“Das weiss ich nicht. Aber ich bin froh, dass ich auch etwas zu den Kosten sagen darf. Ich erhielt im ersten Amtsjahr ein Budget von 120 000 Franken zugesprochen. 60000 Franken für Reisen und 60000 Franken für Spesen, Bürokosten und so weiter. Dann arbeitet in der Schweizer UNO Mission noch ein Mitarbeiter und das Sekretariat für mich. Ich darf auf Auslandsmissionen in den Gästebetten der Schweizer Botschaften schlafen und sie organisieren meine Fahrten in diesen Städten. Plötzlich sehe ich, dass ich laut Finanzdelegation 480000 Franken gekostet haben soll. Das entspricht nun einfach nicht der Wahrheit. Vielleicht hat man mir die Leintücher, die ich fürs Schlafen in der Botschaft in New York benutzt habe, auch noch belastet – ich weiss es echt nicht. An und für sich ist mir das egal. Tatsache ist, dass es nicht der Wahrheit entspricht.“

**Sie wollen mit dem Sport den Weltfrieden fördern, wobei solche direkte Verknüpfungen nicht üblich sind. Haben Sie vor zu branden, dass der Sport mit Weltfrieden zu tun hat?**

“Der Sport ist durch die Anerkennung von Kofi Annan quasi in die politische Weltliga aufgestiegen. Er spielt heute gesellschaftlich eine gleich wichtige Rolle wie die Politik, die Wirtschaft, die Wissenschaft und die Religion. Ich habe mir eineinhalb Jahre Zeit gegeben, innerhalb und ausserhalb der UNO zu vermitteln, dass der Sport als Brücke zwischen Kulturen und verfeindeten Ländern dienen kann. Im Juli reise ich zum Beispiel nach

Griechenland und in die Türkei mit Einbezug von Zypern. Dann möchten wir nach Möglichkeit auch etwas zwischen Palästina und Israel machen. Ich habe das Gefühl, dass man den Sport wieder entdeckt hat und ich sage Ihnen ganz klar, der Sport ist mitunter ein Element, um eine bessere Welt gestalten zu können.”

**Jetzt als Alt-Bundesrat dürfen Sie das tun, was Sie offenbar gerne machen. Zur Erfüllung einer Aufgabe in der Welt herumreisen, Leute zu überzeugen versuchen, eine Idee lancieren und für sie werben. Als im Bundesrat das Aussenministerium neu zu besetzen war, muss das doch auch schon Ihr innerer Wunsch gewesen sein. Aber Sie wechselten ins Militärdepartement. Haben Sie sich selber nicht zu sehr zurückgenommen?**

“Richtig. Ich war Bundespräsident und konnte mich nicht ins Geschäft einbringen.”

**So erhielt Bundesrat Cotti den Job, obwohl sich jetzt täglich zeigt, wer sich international erfolgreicher bewegt.**

“Man muss Realist sein. Ich hätte ein grosses Problem mit meiner Partei gehabt. Bei jener Bundesratsitzung, als es darum ging, ob nun Cotti oder Koller das Aussenministerium übernimmt, habe ich die Idee vorgebracht, dass jeder sein Departement wechseln sollte. Man stelle sich vor, wie die Schweiz am anderen Morgen aufgehört hätte, wenn ich verkündet hätte, dass nun Stich Chef EMD sei, Ogi Aussenminister etc. Der Bundesrat fand das eigentlich eine ganz interessante Idee. Doch war mir bewusst, dass ich keine Chance hatte, mit dieser Idee durchzukommen.”

**Hätten Sie – “Ogi der Skilehrer” – bei Ihren Kollegen eine Chance gehabt, wenn Sie Ihre eigenen Ambitionen aufs Aussenministerium offensiver verfolgt hätten?**

“Gute Frage, aber ich kann sie nicht beantworten. Cotti und Koller wollten dermassen das Aussenministerium, dass ich mir eigentlich diese Frage nie gestellt hatte. Vielleicht wäre es möglich gewesen. Als ich damals zum Bundesrat gewählt wurde, hat man gesagt, dass der Ogi nur fürs EMD taugt. Plötzlich ist der Ogi dann im EVED aufgetaucht, was eine echte Überraschung war.”

**In der Schweiz muss man jetzt feststellen, dass man Ihr eigentliches Talent, die Schweiz international zu promoten, nicht genutzt hat?**

“Ich muss Ihnen sagen, es gibt in der Schweiz keine Talentsucher. Gäbe es einen solchen in der Politik, hätte dieser sagen müssen, dass der Ogi eigentlich prädestiniert ist für die Aussenpolitik. Wobei ich gerne im EVED war, auch im EMD und später im VBS. Ich habe das VBS umgemodelt. Ich war nicht derjenige, der etwas abbauen oder reduzieren wollte, sondern



jemand, der gerne zu neuen Taten und Zielen aufbricht, der etwas realisieren will. Wenn immer möglich habe ich gerne etwas gemacht, das ein Resultat ergeben hat, ob gut oder weniger gut, aber wo man mich werten konnte.”

**Dafür sind Sie jetzt so was wie der inoffizielle Schweizer Aussenminister. In Ihrer Funktion als UNO-Sonderberater haben Sie vermutlich international oft besseren Zugang zu den Entscheidungsträgern im Ausland als der offizielle Aussenminister. Wie erleben Sie dabei die Schweizer Botschafter. Sind das gute Brandmanager für die Marke Schweiz?**

“Wenn Sie mich so generell fragen, würde ich es mit ja beantworten. Es sind sehr gute Leute, aber man muss sie auch unterstützen und sie spüren lassen, dass man sie trägt und dass man sie gerne hat. Es gab Zeiten, ich darf Ihnen hier nicht sagen unter wem, wo man sie nicht so gerne hatte, wo sie Angst hatten, etwas falsch zu machen. Aber sie dürfen auch mal einen Fehler machen, erst dann machen sie ihre Arbeit gut. Und ich darf wohl sagen, dass ich für sie in meiner heutigen Funktion der beste Türöffner bin. Durch die Tatsache, dass ich der Mitarbeiter von Kofi Annan bin, öffnen sich mir die Regierungstüren, obwohl ich eigentlich keine Unterredungen mit Regierungsmitgliedern verlange. Aber über die UNO-Kanäle und unsere Botschaften sind die Regierungen informiert, wenn ich in ein Land reise. Ich weiss zum Beispiel, dass ich in Seoul von Ministern empfangen werde. In Japan kommt praktisch kein Botschafter an einen Minister heran. Ich traf gleich zwei von ihnen. Da schätzen die Botschafter, dass ich sie zu solchen Treffen immer mitnehme.”